

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich muss zugeben: Bei **Raoul de Jong**, „**JAGUARMANN**“ bin ich ziemlich ratlos mit meinen Überlegungen, wie man mit Schülerinnen und Schülern das Buch angehen könnte. Gewöhnlich gilt: Auch wenn man mal daneben liegen mag, so hat man meist doch eine gewisse Ahnung, wie ein Buch bei der jungen Leserschaft ankommt – sei es aufgrund des Stils, der Protagonisten oder der Thematik. Und danach lässt sich die Herangehensweise ausrichten.

Hier liegt für mich alles ziemlich im Vagen: Einerseits mag das Thema – die Geschichte Surinames und die Empfindungslage surinamischer Nachkommen – entlegen sein, wobei dies in dem Mutterland der ehemaligen Kolonie, also in den Niederlanden, nochmals anders gelagert sein kann als bei Schülern in Belgien oder Deutschland. Andererseits ist das Thema Postkolonialismus und Kampf gegen rassistische Mentalität durchaus etwas, was im Zeitgeist liegt. Einerseits vermag der Titel „Jaguarman“ einen Leseanreiz zu setzen, heißt konkret: Erwartungen zu wecken, die durch Fantasy-Filme wie „Black Panther“ und „Aquaman“ gefüttert wurden (de Jong nimmt selbst, halbironisch, darauf Bezug, S. 95). Andererseits ist dieser Jaguarman, obwohl der Autor von seinen Superkräften spricht (z.B. S. 5, 55), doch etwas ziemlich anderes, - ich komme darauf zurück. Einerseits mag man dem bisweilen schwärmerischen Ton und einer Seelenlage zwischen Tränen vergießen (z.B. S. 25, 29), Bäume ansprechen (S. 255) und Tanzen als Überlebensäußerung (S. 222, 272) mit abendländischer Abgeklärtheit etwas distanziert gegenüberstehen. Andererseits ist möglicherweise diese Emotionalität, noch dazu bei einem relativ jungen Protagonisten, vielleicht gerade etwas, was das Lebensgefühl junger Leute anspricht. Zumal der Held sich – sozusagen auf der Höhe der Zeit – mit Inbrunst für die Schonung und Bewahrung der Natur einsetzt (z.B. S. 218, 248f) und sich nebenbei auch offen zu seiner Homosexualität bekennt (S. 30). Schließlich ist da noch die indifferente Gattungsfrage: Was wir hier vor uns haben, ist kein

gängiges Stück fiktionaler Literatur, kein Roman, sondern eher ein in eine autographische Reportage verpacktes Sachbuch mit vielen Literaturverweisen und -zitaten, was nicht unbedingt mitreißt. Zugleich jedoch ist mit dem ständigen Ansprechen eines nahezu mythischen Wesens, des Jaguarmanns, eine gute Portion Naturmagie und Mystizismus eingebracht, was die reine Sachinformation in ein verfremdetes Licht taucht. Das aber mag wiederum sogar ein Leseanreiz sein. Wobei die vielen beigegefügt Bilder ein Übriges tun.

Kurzum: Ich wäre gerade hier sehr interessiert an Rückmeldungen, wie bei Ihrer Lesegruppe die Einstellung zu dem Buch war und ob die sich im Laufe der fortschreitenden Lektüre und Besprechung gewandelt hat.

Immerhin ließen sich Leseinteresse und Lesefortschritt anhand einer Reihe von **Leitfragen** überprüfen:

Will man zu einem bestimmten Zeitpunkt herausbekommen, wer das Buch schon ganz gelesen hat, kann man die Frage stellen: **In welchem Kapitel erscheint der Jaguarmann in realer Gestalt?** Folgt darauf Schweigen, spricht dies mit großer Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Buch nicht zu Ende gelesen ist. Die korrekte Antwort wäre nämlich: Nirgends. Der Jaguarmann ist das gesamte Buch über ein vom Autor angesprochenes Schemen, keine real körperliche Erscheinung.

Ansonsten kann man Fragen stellen, die schrittweise dem Aufbau der Handlung folgen.

Die einfachste Variante wäre die Frage nach der **Bedeutung des jeweiligen Kapiteltitels** (Der Sohn / Landeskind / usw..). Dabei beschränken sich die Antworten in der Regel auf einen Aspekt. Etwas umfassender wären die folgenden Fragen, die auch dem Buchaufbau folgen und deren Erwartungshorizont ich gleich anfüge:

- **Welchen Zweck soll das Ritual erfüllen, dem sich der Autor unterzieht?** Darauf geben schon die **ersten Seiten des 1. Kapitels** (*Montag / Der Sohn*) Auskunft, wo ein Ahne beschworen wird, der sagenhafte Jaguarmann, der die wichtige Fragen beantworten soll.

- **Was veranlasst Raoul de Jong dazu, sich auf die Spuren des Jaguarmanns nach Suriname zu begeben?**

Auskunft gibt ebenfalls **Kap. 1**. Es ist die Begegnung mit dem jahrelang verschwundenen Vater, der ihm von der Familienherkunft erzählt, aber ihm rät, die schlimmen Dinge, die sich in Suriname ereignet haben, ruhen zu lassen. Die Erwähnung des fluchbehafteten Jaguarmanns mit Superkräften weckt jedoch gerade de Jongs Interesse. Er will die Spur nach Suriname verfolgen und dabei der Familiengeschichte ein glückliches Ende bescheren (S. 41).

- **Wo spielen sich die Hauptereignisse ab?**

Die Handlung ereignet sich einerseits in den Niederlanden, vorzugsweise in Raouls Wohnung in Rotterdam, wo er sein siebentägiges Ritual absolviert. **Ab Kap. 2 (Dienstag / Landeskind)** folgt der Bericht über den mehr als dreimonatigen Aufenthalt in Suriname (S. 59f). Die Erzählkonstruktion ist so angelegt, dass die Beschreibung der täglichen Ritualsituation als Rahmen Anfang und Ende der Kapitel bildet. Nur das 9. und vor allem das letzte Kapitel heben die Zweiteilung auf.

- **Welche Erfahrungen macht de Jong in Suriname?**

Ebenfalls in **Kap. 2** wird eine Atmosphäre zwangloser Hilfsbereitschaft bei der Ankunft vor Ort beschrieben. Da die Bankautomaten ihren Dienst versagen, helfen ihm eine einheimische Mitreisende, ein Taxifahrer und ein Nachtportier wie selbstverständlich aus der Klemme (S. 63, 64, 65). Dann faszinieren ihn die Farbenfülle (S. 66), die weiche und melodische Sprechweise (S. 68), der lässig-rhythmische Laufstil (S. 70) und besonders die „genetische Wühlkiste“ der Menschen verschiedenster Abstammung (S. 68). Er meint erfreut dazu:

*Zum ersten Mal in meinem Leben war ich an einem Ort, wo ein Mensch wie ich nichts Besonderes war. (ebda)*

Dennoch macht er auch negative Erfahrungen, zum einen mit einem Hundequäler (S. 74ff), zum anderen mit geradezu spießigen Anpassungszwängen (- man mokiert sich über sein ungebändigtes Haar, S. 71) und mit sozialen Abwertungen und Vorurteilen gegenüber den „Marrons“, Abkömmlingen einst entflohener Sklaven (ebda).

**Im 3. Kapitel (Mittwoch / Der Jaguar)** erfahren wir, welche Lektionen ihm die Wildnis auf einer Expedition erteilt. Es sind insgesamt fünf (S. 98-104).

Die beiden wichtigsten sind: „Erst, wenn man seine Erwartungen über Bord wirft, kann man sehen, was *ist*.“ (S. 101) und: „Hier gibt es keinen Platz für holländische Dreistigkeit. Der Wald bestimmt die Regeln, nicht du.“ (S. 102)

- **Welche Auskünfte erhält er über die Geschichte des Sklavenhandels und der Sklavenhaltergesellschaft in Suriname?**

Auch wenn im 1. Kapitel schon mit Anton de Koms Buch „Wir Sklaven von Suriname“ die düstere Seite der Kolonie angesprochen wird (S. 42ff), widmet sich erst das **Kap. 4 (Donnerstag / Der Pairaundepo)** ausführlich dem Thema. Eine besondere Informationsquelle stellt für de Jong der in Paramaribo lebende Philip Dikland dar. Der verdeutlicht, dass Suriname letztlich nichts als ein großes Unternehmen war, ausgerichtet, möglichst viel aus dem in Plantagen umgewandelten Land herauszuholen. Dazu brauchte man billige Arbeitskräfte. Da die indigene Bevölkerung sich erfolgreich dem Versklavungsversuch widersetzte, importierte man über 300.000 Schwarzafrikaner. Das Recht dazu nahm man sich aus der biblischen Überlieferung der „Kinder Hams“ die, verflucht von Urvater Noah, zu ewigem Dienen bestimmt seien (S. 126ff). Aus dieser Pseudo-Rechtsposition entwickelte sich die gesamte Grausamkeit des Umgangs mit den

Schwarzen. Dessen Details entnimmt de Jong aus de Koms Buch. Die perverse Logik der Quälerei aber erklärt ihm Dikland:

*„(W)enn du in einem System landest, das sagt: ‘Das ist etwas Gutes, so zeigst du, wer der Herr ist.’ Tja, da sieht man dann, wie die Leute anfangen zu schlagen, und zwar immer fester.“ (S. 135)*

Das gesamte Unterdrückungssystem versinnbildlicht sich in dem Begriff „**Pairaundepo**“, der als Kapiteltitle auftaucht. (Die Wortherkunft wird bereits im 2. Kapitel erklärt, S. 56). Um die nachlassende Effektivität nach Abschaffung der Sklaverei wieder zu erhöhen, importierte man später Lohnarbeiter aus dem asiatischen Kolonialraum (S. 140). So erklärt sich auch die schon angesprochene „genetische Wühlkiste“ Surinames.

## - **Welche Formen von Überlebenstechnik und Widerstand lernt de Jong kennen?**

Diesen Themen sind insbesondere das **5. und 6. Kapitel** gewidmet (*Freitag / Der Leopardemann; Freitag [Nachmittag] / Der Kromanti*). Wir erfahren, wie Sklavinnen aus einer aufgezwungenen Kleiderordnung den sogenannten Koto entwickelten, der je nach Trageweise sogar versteckte Botschaften enthielt (S. 148ff). Ähnliche Funktion erfüllten auch der Gesang (S. 158) und die Tänze, „eine Art Geheimsprache, die aus Afrika mitgereist war“ (S. 155). De Jong erlebt die Wintitänze bei sich selbst als eine Art Erweckung:

*(I)ch fühlte mich zu Großem in der Lage. Fühlte mich größer als nur ein Mensch. (S. 158)*

Der ausgesprochene Widerstand gegen die Sklavenhaltergesellschaft scheint jedoch von Leopardennägern ausgegangen zu sein, afrikanischen Medizinern, die ihre Verwandlungskunst aus Afrika mit eingeführt hatten. De Jong vermutet, dass der Jaguar mann seiner Familie nur die surinamische Weiterentwicklung war (S. 147). Und er fragt sich, ob er Teil der Gruppe Entfloherer war, die sogar Wiedereingefangene befreite (S. 159f). Diese Entsprungenen verschwanden im Dschungel und gesellten sich wohl früher Entfloheren zu, den sogenannten „Marrons“, die ihrerseits Überlebenstechniken von Arowakken-Indianern übernahmen (S. 167f). Für de Jong ist dies eine Form von „Jaguarwiderstand“ (S. 165).

Einem solchen Marron-Dorf stattet er dann einen Besuch ab (6. Kapitel). Er entdeckt dort eine Gesellschaft von Menschen, die „wie die riesigen Urwaldbäume stolz und aufrecht dastanden, ungebrochen“ (S. 172).

Auch erfährt er etwas über die recht anders gelagerten Sitten und Moralvorstellungen:

*Alles, was in unserer Welt als ‚normal‘, ‚gut‘ und ‚anständig‘ gilt, schien dort ins Gegenteil verkehrt zu sein. Die Archive des Pairaundepo sind voll von Texten, die erklären, wie schlecht und schädlich das sei, vor allem für die armen Marrons selber. Aber was ich mit eigenen Augen sah, war Freude. Mehr Freude statt weniger. Dadurch stellte sich mir die Frage, wer sich eigentlich meine Moralvorstellungen ausgedacht hatte. Der Pairaundepo oder ich? (S. 172f)*

Was den Kapiteltitle „Der Kromanti“ anbelangt, so handelt es sich um einen Familiengeist eines Marrons, der als Touristenführer arbeitet. Auch dieser Kromanti vermochte sich in einen Jaguar zu verwandeln, was wiederum die Leopardennägner-Jaguar mann-Theorie zu bestätigen scheint (S. 177).

Von de Jongs **Zweifeln am Wert all dieses Widerstands** handelt das **7. Kapitel** (*Samstag / Die stille Plantage*), als ihm sein Vermieter in Paramaribo das Buch eines

christlich bekehrten schwarzen Surinamers aushändigt. In dem ist von allerlei bösen Praktiken der „heidnischen“ Medizinmänner die Rede. Etwa von ihren üblen Sendboten wie Schlangen oder die todbringende „Bakru“ (S. 189). Plötzlich erscheint Raoul das Christentum als mögliche Rettung vor diesen schlimmen Mächten (S. 192). Besonders in dem alten Familienbesitz am Motkreek sollen Zeugnisse dieses üblen Kults vergraben worden sein; er spricht den Jaguarmann an:

*Aber ich war wieder im Bann des Fluchs. Was hast Du mit Deinen Kräften gemacht? Was hast Du mit Deiner Freiheit gemacht, als es keinen ‚Herren‘ mehr gab? Was war auf der stillen Plantage am Motkreek geschehen? (S. 194)*

Der darauf folgende Besuch dort erbringt jedoch nichts als eine Begegnung mit Schlamm und Urwald:

*Was auch immer an diesem Ort geschehen, welcher Kampf hier auch ausgetragen worden, welche düstere Dinge hier auch passiert sein mochten: Es fühlte sich an, als hätte die Natur es geheilt. (S. 201)*

Trotzdem ist er nicht völlig beruhigt; er beschließt seinen Suriname-Aufenthalt um 14 Tage zu verlängern (S. 201).

Bei diesem letzten Versuch, etwas über die möglicherweise fluchbehafteten Aktivitäten von Jaguarmännern herauszubekommen, landet de Jong auf Tonka Eiland. Davon erzählt das **8. Kapitel** (*Sonntag / Der Mann für Bäume*). Die Insel ist ein Urwaldrest inmitten eines riesigen Stausees, den eine amerikanische Aluminiumfirma zur Energiegewinnung einst angelegt hat. Der Herr über dieses Eiland, Frits van Troon, erzählt ihm von der naturzerstörerischen Wirkung der Rohstoffausbeute und verdeutlicht ihm nochmals den Wert des Regenwaldes, des Raumes, der dem Jaguar gehört. Leider, so hat es den Anschein, kämpft van Troon auf verlorenem Posten und de Jong verlässt ihn mit Respekt, aber Trauer. Auch hier hat er ansonsten nichts Weitergehendes zu Motkreek und Jaguarmännern erfahren, Fragen bleiben (S. 221 = bereits 9. Kap.). Was er stattdessen mitnimmt, ist die Bestätigung seiner frühen Liebe zum Urwald.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sollten Sie das vorgeschlagene Prinzip der Leitfragen bis hierhin halbwegs verfolgt haben, ist die Besprechung so weit gediehen, dass man davon Abstand nehmen kann. Ich beschränke mich deshalb auf die **Darlegung wesentlicher Schwerpunkte der letzten drei Kapitel.**

Das **9. Kapitel** (*Sonntag [Nacht] / Der tanzende Schriftsteller*) verlässt vorläufig die Doppelspur zweier Handlungsorte und bleibt im Rahmen des Rituals und der dabei gemachten Entdeckungen in den Niederlanden. Raoul breitet noch einmal alle Recherchematerialien vor sich aus und stößt mit dem Schein seiner Taschenlampe auf den Namen Comvalius, über den er dann im Internet weiteres entdeckt (S. 221f). Es war ein surinamischer **Schriftsteller**, der in den 1920er Jahren über die surinamischen Lieder und Tänze geschrieben hatte. Er ist einer der **drei Leitsterne**, denen de Jong nun auf dem Weg zu einem neuen

surinamischen Selbstbewusstsein folgt. Die beiden anderen sind Julius Koenders und der schon früh erwähnte Anton de Kom. Besonders Koenders vollbringt das, was der gesamte Surinamebesuch noch nicht erbrachte: Die Lösung von der Angst vor dem Fluch, der über den ehemaligen Sklaven und ihren Nachkommen lasten soll. Es ist verblüffend, aber alleine Koenders' Aussage, dass der Fluch des „schwarzen Menschen“ nichts anders sei, „als der dumme, unsinnige Glaube, es laste ein Fluch auf ihm“ - also eine self fulfilling prophecy (S. 223f) – hat bei de Jong folgende Wirkung:

*Es war wie ein Blitzstrahl. ‚Shabam!‘ Der Fluch machte: ‚plopp!‘ Und weg war er. (S. 224)*

Man darf spätestens hier fragen, wie es möglich ist, dass eine einfache Textstelle solche Wirkung entfaltet. Hätte das Lesen dieses Buches nicht vielleicht alle Suriname- und Urwaldrecherchen erübrigen können? Doch de Jong hat auf diesen Wegen ja weit mehr in Erfahrung gebracht als nur die psychologisch entlastende Botschaft. Und ein Weiteres kommt hinzu: Das Leitmotiv nämlich, das das gesamte Buch durchzieht. Ist es doch de Jongs Glaube, dass alle Erlebnisse, Erfahrungen und Rechercheergebnisse ihm durch den sagenhaften Jaguarman vermittelt werden. Und für Koenders' Lehre war offensichtlich jetzt erst die Zeit reif.

Ich komme noch darauf zurück, verfolge aber zunächst noch die Spur weiterer Recherchen. Während Comvalius und Koenders mit ihren Büchern und Auftritten gewisse Erfolge erzielten, war Anton de Kom, der sich intensiv mit der surinamischen Sklaverei beschäftigt hatte, der Erfolg zunächst versagt geblieben. Er wurde in Suriname sogar verhaftet und schließlich ausgewiesen und verstarb im 2. Weltkrieg sogar in einem KZ. De Jong stellt aber fest, dass nach der Unabhängigkeit Surinames gar ein nach de Kom benanntes Bildungszentrum in Paramaribo gegründet wurde (S. 239f.)

**Überhaupt verfolgt das Kapitel die Erfolgsgeschichte surinamischer Emanzipation**, indem es Personen und Aktivitäten aufführt, die den Prozess bis

in die Gegenwart gefördert haben (Eddy Bruma, R. Dobru, Rita Rahman, Bram Behr u.a.m., S. 233ff; einige sind, wie andere mehr, im Buch abgebildet). Der letzte Satz lautet:

*Fünfhundert Jahre hat man gekämpft, um den Jaguar zu unterdrücken. Aber der Jaguar hat gewonnen. Amen. (S. 241)*

An dieser Stelle könnte das Buch eigentlich zu Ende sein, aber es folgen noch zwei Kapitel. In **Kapitel 10** (*Montag / Der Medizinmann*) schildert de Jong seine letzten Begegnungen in Suriname. Bei diesen wird noch einmal des Jaguarthema auf den ökologischen Punkt gebracht: Die echten Medizinmänner seien die Bewahrer der Schöpfung, der Natur, insbesondere des Regenwaldes gewesen. Aussage einer Gesprächspartnerin:

*„Heutzutage kommt der Westen zurückgekrochen und sagt, er will uns dabei helfen, die Natur zu schützen, aber ich sage: Wir haben die Natur schon immer geschützt. Ihr müsst euch verändern, nicht wir. Es wird Zeit, dass ihr auf uns hört.“ (S. 249)*

**Das 11. Kapitel** kehrt, wie es auch der Titel sagt, wieder zum Vater zurück. De Jong sieht ihn nun mit anderen Augen, erkennt ihn als Opfer einer postkolonialen Erziehungsdressur, die alles surinamisch Traditionelle, was eigentlich bewahrenswert ist, ablehnte. De Jong schreitet zur Bekräftigung dessen noch einmal die Geschichte des Landes nach seiner Befreiung ab, die diktatorischen Irrwege (Regime Bouterse), die teilweise folgten, bis eine zweite Befreiung stattfand (S. 255ff), und die parallel dazu bestehende Ausgrenzung und Verachtung der Andersfarbigen aus Suriname, die er in den Niederlanden selbst erfahren hat (S. 260ff).

So wird dann auch klar, dass die eigentliche Funktion dieses Jaguarbuches ein Akt der Selbstbestätigung de Jongs ist. Schon bei der Beschäftigung mit de Kom, Koenders und Convalius bekennt er:

*(...) auf diesem Wege, Jaguarmann, hast du **mich** heute Nacht (= die letzte Nacht des Rituals, DW) zur Unabhängigkeit geführt. (S. 240)*

Doch dieser scheinbar persönliche Akt gilt zugleich einem ganzen Kollektiv von Menschen (vgl. S. 271).

Im Übrigen sind wir mit dem Zitat wieder bei der Beziehung zu dem in allen Kapiteln angesprochenen Ahnen, dem Schemen, das nie real auftaucht, aber offensichtlich alles Bisherige herbeigeführt hat. So jedenfalls glaubt es de Jong. Alle Kapitel sind durchzogen von Äußerungen wie:

*- Und so hast Du meinen Vater nach achtundzwanzig Jahren in mein Leben geweht, Jaguarmann. (S. 20)*

*- Du hast damals schon bei mir angeklopft, lange bevor ich überhaupt wusste, dass Du es bist. Und Du hast weitergeklopft, bis ich Dich hörte. (S. 25)*

*- Jaguarmann, (...) Du hast mir Tessa und Iwan geschickt. (S. 83)*

*- Ich bin froh, dass Du mir das gezeigt hast, Jaguarmann. Froh, gesehen zu haben, dass man dieses Leben auch so leben kann. Ich kann jetzt besser zwischen Sinn und Unsinn unterscheiden, hier, in der Betonwüste. (S. 175)*

**Alles, was de Jong erlebt und erfahren hat, ist für ihn das Werk dieses Ahnen.** Dabei verwundert es zugegeben ein wenig, dass er dann diesem das erzählt, was der doch als Erkenntnis arrangiert hat. Ein Satz wie:

*Wie du ja sicher weißt, Jaguarmann, ist der Jaguar ein Einzelgänger. (S. 101)*

wirkt im Grunde etwas kurios.

So auch der folgende:

*Von allem, was ich Dir noch erzählen muss, Jaguarmann, graut mir am meisten vor dem, was heute drankommt(...). (S. 121)*

Da geht es dann um die Geschichte der Sklavenhaltung, die der Jaguarmann ja nun wirklich kennen dürfte.

Ansonsten scheint **der „magische Zufall“** einiger Erlebnisse (S. 24, 33, 83) de Jongs Glauben an eine geheime Steuerung zu untermauern. Beispiele:

- Er wechselt in Paramaribo die Wohnung. Überraschenderweise stellt sich Tessa, seine für ihn wichtige vorherige Bekanntschaft, nun als Nachbarin heraus. (S. 83)



- Er hört von dem sagenhaften Jaguar Mann Kromanti. Und ihm fällt eine Reise zu einem ähnlich lautenden Ort in Frankreich ein. Dort besichtigte er ein Schloss, dessen Besitzer, wie er erfuhr, ein berühmter Sklavenbefreier war. Im Schloss stand eine Statue von einem lockenköpfigen Gott, der von einem Hund begleitet wurde, der aussah wie de Jongs eigener Hund. Der Touristenführer trug übrigens den Namen Raoul. (S. 179)

- Als er in Suriname beabsichtigt, zu einem bestimmten Ort zu fliegen, fehlt sein Reisepass. Er findet ihn erst einen Tag später und erfährt dann, dass das Flugzeug verunglückte. (S. 206)

- Auf den Namen Comvalius stößt er, als der Schein der Taschenlampe über die Geburtsurkunde seiner Urgroßmutter wandert. (S. 221f)

Dergestalt lädt uns de Jong ein, seinem Glauben an eine transzendente Macht zu folgen.

Zumal er die Kapitel immer wieder mit bekräftigendem „Amen“ abschließt und in einem Abschlussbrief an uns Leser quasi in einer **Predigt** emphatisch zur Befolgung seiner gewonnenen Erkenntnisse auffordert:

*Habt keine Angst vor euren Superkräften. Nutzt sie! Zieht los und macht die Welt schöner! Es geht! Ein einzelner Mensch kann die Geschichte verändern.*

*Seid euch darüber im Klaren, wie schön ihr seid. Und vergesst nicht zu tanzen.*

*Amen! (S. 272)*

Das kann man nun alles als schwärmerische Kopfgeburten abtun.

Oder aber als einen besonderen schriftstellerischen Kniff sehen, um die Geschichte Surinames, die globalökologische Botschaft zu Natur und Regenwald und die persönliche wie kollektive Emanzipation auf ungewöhnliche Weise nahezubringen.

Was dabei meines Erachtens positiv ins Gewicht fällt, ist, dass de Jong nie eifert, sich eigene Schwächen und Ängste eingesteht und dass er sich von Schwarz-Weiß-Malereien absetzt. Immer wieder stoßen wir auf

**Differenzierungen**, die sich oberflächlichen Urteilen widersetzen:

- Er vermittelt uns Diklands Erkenntnis, wie sich Gewalttaten eigentlich biederer Durchschnittsmenschen in einem System verselbständigen, das Gewalt als das Gute und Richtige vermittelt. (S. 135)

- Er erkennt:

*Wenn ich aufgrund der Geschichte alle weißen Menschen zum Feindbild erkläre, dann mache ich das Gleiche wie die Weißen, die Schwarze aufgrund ihrer Hautfarbe zur Sklaverei verdammt. (S. 134f)*

- Und er formuliert, wie er sagt, eine „unbequeme Wahrheit“:

*Wenn man die Geschichte neu schreibt, ist es verlockend aus den ‚Gewinnern‘ Schurken zu machen und aus den ‚Verlierern‘ Helden. Aber das Bild stimmt nicht, nicht ganz. Dass Menschen von Pairaundepo unterdrückt wurden, hieß nicht, (...), (d)ass manche, bei allen Optionen, die sie hatten, sich mitunter nicht auch dazu entschlossen, den Pairaundepo größer zu machen. (S. 189, 191)*

- Entsprechend ist der bald nach der Unabhängigkeit an die Macht gekommene Diktator Desi Bouterse für ihn auch nur eine Wiederkehr des „Monsters“ Pairaundepo, „dieses Mal in meiner Hautfarbe“ (S. 256).

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit möchte ich meine Überlegungen zu de Jongs Buch abschließen, obwohl noch so manches weiter zu verfolgen sich lohnte. Nur noch eines: Mit dem „Jaguarmann“ haben wir erneut in unserem Projekt einen Text, in dem sich ein Autor offen als handelnden Protagonisten seiner Geschichte ausgibt. Das lässt alles, was uns erzählt wird, als ‚genau so geschehen, erlebt, empfunden und gedacht‘ erscheinen. Im Sinne einer reflektierteren Literaturbetrachtung lässt sich jedoch fragen, ob der Raoul de Jong des Buches nicht auch ein wenig konstruiert und Inszenierung ist.

Kürzlich las ich ein Interview, in der der Romanautor Hettche dem Journalisten sagte:

*„Ich glaube Autoren nicht, die behaupten, identisch von sich selbst zu sprechen. Jeder Satz in einem Buch ist Erfindung. Insofern ist die Figur Thomas Hettche in (meinem) Roman von mir so weit entfernt wie ich von mir selbst. Oder sind Sie sich immer nah?“  
(Saarbrücker Zeitung vom 31.10.23)*